Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 10

Artikel: Der Römerbrunnen [Fortsetzung]
Autor: Guggenheim, Werner Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638467

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER RÖMERBRUNNEN

Erzählung von Werner Johannes Guggenheim

16. Fortsetzung

Alle Rechte vorbehalten!

„Ich wollte dich fragen, ob ich mich darauf verlassen kann, dass du die Wahl als Präsident der städtischen Kunstkommission annehmen wirst, wenn Leidlig abtritt."

„Wieviel Flaschen habt ihr eigentlich getrunken?"

„Nein, nein, nein, nicht hoch genug zu Verehrender, nicht also. Das ist eine vollkommen nüchterne und zweckvolle Frage. Bevor wir ihn nämlich absetzen, möchten wir wissen, wer sein Nachfolger wird. Denn es hätte keinen Zweck, ihn zu beseitigen, wenn an seine Stelle nur wieder so ein ... na, ich will mich nicht unparlamentarisch äussern ...also zum Beispiel ein Mutschler oder sonst ein ... ja, also du weisst schon ... käme. Wir müssten sicher sein, dass das Amt nun wirklich an jemand kommt, der seine Sache versteht."

„Das ist doch wohl das Fell des Bären ..."

„Sie irren wiederum, Hochzuverehrender, der Bär ist bereits erschossen. Piff paff ... erschossen."

„Wollen wir jetzt nicht vernünftig reden, Lux. Für solchen Unsinn habe ich wirklich kaum Zeit."

„Also, du ahnst nicht, wie ernsthaft ich rede. Aber ich will versuchen, es dir klar zu machen. Pass auf. Es geschieht nun folgendes: Leidlig wird demissionieren und wir brauchen einen Nachfolger. Ich frage dich hiemit an, ob du Präsident der städtischen Kunstkommission werden willst. Sag ja oder nein, denn davon hängt für mich das Weitere ab."

Rieter wusste noch immer nicht, was er davon halten sollte. „Das ist doch alles glatter Unsinn, Lux. Leidlig sitzt fester als je, und ich weiss nicht, warum du mich mit solchem Zeug aufhältst."

Lux nahm sich nun sehr zusammen. „Ich kann dir im Augenblick nicht erklären, warum sich die Sache so verhält, wie sie sich verhält. Vielleicht erzähle ich dir später einmal die ganze Geschichte. Aber ich kann dir versichern, dass ich nur zu wollen brauche, damit Leidlig abtritt. Glaub es, oder glaub es nicht. Du wirst es ja sehen. Du kannst mir aber doch sagen, ob du, für den Fall, dass dies wirklich geschieht, sein Nachfolger werden willst."

Ehe Rieter antwortete, schrillte das Telephon. Rieter nahm den Hörer ab: „Redaktion „Burgwiler Bote", Rieter. Ja, ich bin selber am Apparat. Jawohl. Herr Doktor? Muss es unbedingt noch jetzt sein? Sie wissen aber, dass es keinen Zweck hat. Ich bleibe dabei. Können Sie mir das nicht am Telephon sagen? Ich habe wirklich nicht viel Zeit." Er hörte noch eine Weile, dann hängte er ein. „Das war Leidlig", sagte er zu Lux, „und er will unbedingt herkommen, er habe mit mir etwas sehr Wichtiges zu besprechen."

„Nun, was habe ich gesagt?" triumphierte Lux.

„Das heisst ja noch gar nichts."

„Das heisst, dass es so kommen wird, wie ich gesagt habe."

„Und gesetzt den Fall, er demissioniere wirklich — ich betone, dass ich nicht daran glaube — aber ich setze einmal den Fall — dann müsste ich, selbst wenn ich einverstanden wäre, das Amt zu übernehmen, auch noch gewählt werden. und wie es dazu kommen sollte, das kann ich mir nun schon gar nicht mehr vorstellen."

„Du hast für einen Zeitungsschreiber eine etwas kleine Phantasie", stichelte Lux. „Aber ich kann dir auch das sagen: Leidlig wird nicht nur demissionieren, sondern er wird selbst dich als seinen Nachfolger vorschlagen."

„Und sonst nichts mehr ..." lachte Rieter.

„Das genügt doch, oder? Die andern werden gottenfroh sein, wenn du das Amt nur annimmst. Denn die Arbeit will ja niemand gern machen. Also, nimmst du nun an oder nicht?"

Rieter lächelte: „Wenn das alles zutrifft, dann nehme ich das Amt an."

„Gott sei Dank!" sagte Lux. „Kann ich mich auf diese Zusage verlassen?"

„Die Hand drauf", sagte Rieter, immer noch ungläubig. Aber das Versprechen wurde mit einem kräftigen Handschlag besiegelt.

„Dann werde ich mich jetzt wieder verziehen. Sag bitte Leidlig, wenn er kommt, er möge mich doch aufsuchen, möglichst heute noch, ich möchte die Angelegenheit schnell erledigen."

„Der wird gerade kommen, wenn du pfeifst ..."

„Der ist noch so froh, wenn er zu mir kommen darf."

„Du scheinst deiner Sache sehr sicher zu sein."

„Ich habe auch alle Ursache dazu", sagte Lux abschliessend.

„Gern wüsste ich ja, woher du plötzlich deine Zuversicht nimmst. Entschuldige, aber ich habe immer noch den Wein im Verdacht."

„Deine Neugier wird vielleicht eines Tages befriedigt werden. Geheimnisse aber, Verehrtester, sind dazu da, geheim zu bleiben, sobald sie offenbar werden, verlieren sie ihre Zaubermacht. Notier diesen Satz für meine Biographie."

Das Gespräch wurde durch ein Anklopfen an der Tür unterbrochen, Fräulein Murck trat herein. Sie blieb stehen, als sie Lux erblickte.

„Hier wird konspiriert", sagte sie schnippisch.

„Jawohl, meine schöne Dame", entgegnete Lux übermütig und machte eine sehr tiefe, zeremonielle Verbeugung, „riechen Sie das Räuchlein von dem, was hier geköchelt wird?"

Rieter war etwas erstaunt auf sie zugetreten.

„Guten Tag, Fräulein Murck ..."

„Ich möchte das charmante tête-à-tête nicht stören", sagte Lux, „wünsche angenehme Unterhaltung — meine Dame, mein Herr ..." und mit nochmaligen tiefen Verbeugungen und weiten Armbewegungen verabschiedete er sich und machte sich davon.

Nach ihrer Unterredung mit Leidlig war Fräulein Murck gestärkt und frischen Mutes heimgegangen, sie hatte nach einigem Zögern den Entschluss gefasst, zum direkten Angriff auf Rieter überzugehen. Sie hatte sich hingesetzt und einen scharfen Artikel geschrieben, und nun war sie gekommen, um ihn Rieter zu übergeben.

Rieter räumte die Papierbeigen von einem Stuhl in eine Ecke, um seiner Besucherin einen Platz anbieten zu können.

„Bemühen Sie sich nicht, Herr Redaktor, ich brauche Ihre Zeit nicht lange in Anspruch zu nehmen." Sie befleissigte sich grösster Knappheit und Zurückhaltung.

„Es ist schon lange her, seitdem Sie mich das letzte

Mal aufgesucht haben", sagte Rieter lächelnd, „da ist es nicht zu viel, wenn ich einem so seltenen Gast einen Platz anbiete. Und was führt Sie zu mir. Denn alte Erinnerungen wieder aufzufrischen dürfte wohl nicht der eigentliche Zweck Ihres Kommens sein?"

„Ich bin nicht zum Spassmachen aufgelegt", bemerkte Fräulein Murck kühl, „sondern ich möchte Sie bitten, auch in Ihrem eigenen Interesse, sich in dieser Angelegenheit so zu verhalten, wie die anständigen Leute es von Ihnen erwarten."

Rieter liess sich nicht aus der Ruhe bringen. „Wenn Sie die Geschichte noch einmal von vorne anfangen wollen, dann möchte ich Sie doch bitten, Platz zu nehmen; denn die Unterredung kann sehr lange dauern, und Sie werden Ihre Kräfte noch brauchen."

„Ich kann Ihnen nur sagen, dass weite Kreise über Ihr Verhalten empört sind ..."

„Ach! Was sind das für Kreise?"

„Das sind vor allem Abonnenten des ‚Burgwiler Boten'."

„Was Sie nicht sagen. Und warum sind diese Kreise empört?"

„Das wissen Sie selbst ganz genau!"

„Ich höre nur immer, dass es von gewissen Leuten behauptet wird, aber ich merke sonst nichts davon."

„Sie werden es schon noch zu merken bekommen ..."

Rieter antwortete nichts. Er betrachtete seine Besucherin und lächelte. Sie hielt seinem Blick nicht lange stand und wurde verlegen.

„Sagen Sie mir doch einmal, Fräulein Murck, warum Sie sich so ungemein unvorteilhaft kleiden?"

„Lassen Sie solchen Unsinn", wehrte sie heftig ab.

„Das ist vielleicht gar kein so grosser Unsinn, sondern möglicherweise sogar des ganzen Rätsels Lösung." Er hielt inne und sagte dann plötzlich in einem ganz veränderten Ton: „Ich möchte eigentlich schon lange gern einmal ein vernünftiges Wort mit Ihnen reden. Heute wäre eine günstige Gelegenheit dafür da."

Fräulein Murck schwieg, sie konnte aber nicht verhindern, dass ihr das Blut zu Kopf stieg und ihre Wangen rötete.

„Das steht Ihnen gut, wenn Sie so schöne rote Backen bekommen", sagte er und blickte sie immerzu an.

„Lassen Sie das doch!" sagte sie unwillig, aber Rieter lächelte nur und meinte launig: „Sie haben sich nun einmal in die Höhle des Löwen gewagt, liebes Fräulein Murck, nun müssen Sie auch die Folgen tragen." Er hielt inne. Rieter stand beim Fenster und hatte sich jetzt von ihr abgewandt. Mit einemmal aber kehrte er sich ihr wieder zu, trat näher und sagte: „Erinnern Sie sich gar nicht mehr an jene Zeit, als wir noch du zueinander gesagt haben?"

Er sah, dass sie sehr befangen geworden war. Sie hielt den Kopf tief gesenkt. „Das ist schon lange her", entgegnete sie leise und gehemmt, „sehr lange ist das her ..."

„Gar so lang her ist das nicht", meinte er lächelnd, „so alt sind wir ja noch gar nicht, Agatli. — Und du hast mir damals Noldi gesagt, weisst du noch?"

Fräulein Murck nahm sich mit Anstrengung zusammen. „Was soll das jetzt?" erwiderte sie unsicher, „das ist lang vorbei. Und vorbei ist vorbei ..."

Wieder schwieg Rieter ziemlich lange, und auch Fräulein Murck rührte sich nicht. Dann begann er wieder: „War es eigentlich richtig, und war es notwendig, dass Sie ... dass du wegen einer solchen kleinen Dummheit ..."

Aber er brachte den Satz nicht zu Ende, denn die Antwort kam heftig und schwer von aufgestautem altem Groll: „Es war keine kleine Dummheit! Es war eine grosse Gemeinheit!"

„Wir wollen nicht wieder in solche Uebertreibungen verfallen, damit hast du schon einmal alles verdorben", sagte Rieter ruhig. Sie schüttelte heftig den Kopf. „Es war wirklich nicht mehr als eine Dummheit, ich weiss das doch", beharrte er. „Du hast es sicher nur viel zu schwer genommen, und das wäre nicht nötig gewesen."

„Hast du eine Ahnung, wie mir zumute gewesen ist!"

Er lächelte über das plötzliche Du, beeindruckt von dem veränderten Ton ihrer Antwort. Er sagte: „Du musst doch auch selber einsehen, dass nichts Gutes dabei herausgekommen ist. Oder meinst du, das, was du jetzt bist, sei wirklich du selber, und so, wie du jetzt lebst, sei es wirklich das Richtige für dich?"

Sie wehrte sich heftig. „Traurig genug", sagte sie anklagend, „dass Ihnen als eine Kleinigkeit vorkommt, was für mich eine so ungeheure Enttäuschung gewesen ist. Sie können es sich offenbar nicht vorstellen, was es für ein junges Mädchen bedeutet, wenn ihr ganzes Vertrauen verraten wird. Wenn mit einemmal von allem, an was man geglaubt hat, nichts mehr da ist. Wenn mit einemmal alles zerstört ist, die ganze Freude und die ganze Hoffnung ... und das ist nichts weiter als eine kleine Dummheit für dich!"

„Aber nach so langer Zeit könntest du ruhiger ansehen, was geschehen ist ..." (Fortsetzung folgt)

Wir erinnern uns ...

1941:

5. März. Russland erklärt sich mit dem deutschen Einmarsch in Bulgarien nicht einverstanden. Gerüchte über tiefergehende deutsch-russische Missverständnisse gehen um.

6. März. London bricht die diplomatischen Beziehungen mit Sofia ab. In Afrika fällt der Rest von italienisch Somaliland in die Hand der südafrikanischen Truppen.

10. März. Deutschland meldet weitere Erfolge im uneingeschränkten U-Boot-Krieg: 12 britische Handelsdampfer und 2 Zerstörer wurden versenkt.

1942:

4. März. In Paris werden als Vergeltung für die Tötung einer deutschen Wache 20 Geiseln erschossen.

4. März. Die Japaner stehen nun mit 100 000 Mann auf Java. Sie brechen zudem tiefer in Süd-Burma ein.

5. März. Die RAF bombardiert einige Vororte von Paris. Es werden mehr als 600 Tote gemeldet.

8. März. Die Japaner erobern Batavia auf Java, tags darauf Bandoeng.

10. März. Die Japaner nehmen Rangoon, die Hauptstadt Südburmas.

1943:

3. März. In der ersten russischen Gegen-Offensive tobt um das Zentrum *Kramatorskaja* im Donezgebiet eine gewaltige Panzerschlacht.

4. März. Die Russen erobern zum erstenmal *Demjansk* östlich des Ilmensees zurück.

5. März. Die Deutschen räumen nach langer Schlacht *Rschew.*

6. März. Gschatsk westlich Moskau von den Russen genommen.

8. März. Amerika besitzt nun 293 Schiffswerften, gegen nur 108 ein Jahr zuvor.

10. März. Die Russen räumen, von der deutschen «Charkow-Offensive» in der Nordflanke bedroht, das nördliche Donezbecken wieder.

1944:

4. März. Die wochenlang erfolgreiche Russen-Offensive im zurückeroberten Leningradergebiet kommt vor *Pskow* und *Narwa* zum Stehen.

6. März. Die Abtretung italienischen Schiffsraumes an die Russen ruft der Gegenpropaganda: «Die Sowjets stehen am Mittelmeer».

7. März. In der West-Ukraine beginnt die neue Russen-Offensive gegen die Stellungen nördlich und östlich von *Tarnopol.*

8. März. Die Wucht der amerikanischen Tages-Luftangriffe entlädt sich über *Berlin,* wo 176 Jäger abgeschossen werden, während nach deutschen Meldungen 140 Amerika-Bomber heruntergeholt wurden.